



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas, Alexander: Feuer! : Erinnerung aus dem russischen Polizeileben :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rüttelte mich der Sergeant auf: Wir haben seit gestern kein Wort des Befehls, man scheint uns vergessen zu haben. Du sollst mit zwei Mann dort rechts hinüber gehn, wo der Rauch über dem Dorf liegt, und den Befehl holen. Du wirst dort den Stab der Brigade finden, der wir jetzt angehören. Hierbleiben wird nicht möglich sein, aber abziehen wollen wir auch nicht ohne weiteres. Wir waren gern bereit zu gehn, man mußte sich bewegen, um warm zu werden. Es war dunkel, die letzten Sterne standen am Himmel, dort wo wir hin sollten, war es allein heller, dort dämmerte es von der Glut der Bauernhäuser, an denen das letzte Brennbar glühte und qualmte. Es war ein trauriger Anblick, doch stolperten wir über die harten Erdschollen so rasch wie möglich den Brandstellen zu, zum Teil von der Hoffnung getrieben, einen größeren Truppenkörper der Unsrigen zu finden, an den wir uns anschließen konnten, zum Teil von der Wärme angezogen. Straße oder Weg sahen wir nicht, wir müssen von hinten her zwischen den Häusern ins Dorf hineingekommen sein. Kein Posten! Vor ein paar glühenden Balken saß mitten auf der Straße ein in seinen Mantel gehüllter Mann, den Kopf verbunden, ich sah seinen Säbel im Feuer funkeln, das mich blendete, das mußte ein Offizier sein. Ich ging auf ihn zu, meldete die Patrouille, ohne zu wissen, ob er mich höre oder nicht, da schaute er erstaunt auf, sprang auf beide Füße und rief mir französisch zu: Gefangner! Er hatte nicht einmal seinen Revolver gezogen, sondern gleich nach meinem Gewehr gegriffen, das ich ihm im Schreck ohne weiteres ließ. In der nächsten Sekunde waren wir von Pickelhauben umringt. Wirklich gefangen!

Das war das lächerliche Ende meines Kriegsdienstes. Die nächsten Tage bekamen wir viele Kameraden, auch aus meiner Kompagnie kam ein Trupp gefangen an. Zuerst hungerten wir, und eure Soldaten mit uns. Wir sahen: auch der Sieg macht nicht satt. Da war ein gewisser Trost darin. Dann bekamen wir satt zu essen. Es regnete aber unaufhörlich, und wir marschierten endlos, immer nach Osten. Wie merkwürdig, man träumte nun nicht mehr von der Heimat, sondern von warmen Kasernenstuben in deutschen Festungen und endlosem Ruhen in Kasematten nach den langen Märschen! Dann kamen fünf Tage in den kalten Güterwagen der Eisenbahn, bald sitzend, bald liegend, immer vom Frost und von der Masse geschüttelt, das war demoralisierender als eine verlorne Schlacht. Welches Glück, daß ich in euer Lazarett kam, ehe ich vollständig zu Grunde ging!



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)



nach einem Stündchen heitern Geplauders, wobei Mascha so hingebend gegen mich war, daß sie sich sogar aus den Neckereien der Freundinnen nichts machte, tischte der Bauer Milch und Käse, Brot, Butter und Honig auf. Mascha öffnete und ordnete unsre Vorräte. Ehe das Mahl begann, schloß ich im Geheimen einen Vertrag mit dem Bauern, der sich als sehr anständig erwies. Er versprach mir nach drei Uhr ein Wägelchen anzuspinnen und mich, ohne jemand etwas zu sagen, zur Stadt und nach einiger Zeit zurück zu schaffen.

Das ist, als ob man ausspuckte, Euer Wohlgeboren, sagte er lachend. Ehe die Fräulein nach Ihnen zu suchen beginnen, sind wir wieder hier.

Wir schwägten, lachten, erzählten, neckten uns und kümmerten uns nicht im

geringsten um den Sturm über uns. Die Zeit verging, als hätte sie Flügel, und als Mascha zuletzt vorschlug, es solle ein kleiner Spaziergang zum Busche an der andern Seite des Hofes gemacht werden — auf ganz kurze Zeit, und ich solle bleiben, wo ich sitze —, sah ich nach meiner Uhr und wunderte mich, daß sie schon fast auf zwei zeigte.

Als die Mädchen den Garten verließen, ging ich zur entgegengesetzten Seite des Hauses in den Hof, der nach der Stadt zu lag. Dort stand der Bauer in der offenen Pforte, beschattete die Augen mit der Hand und schaute aufmerksam in die Ferne. Ein Knabe, wahrscheinlich sein Sohn, war auf den Zaun geklettert und guckte nach derselben Richtung.

Euer Wohlgeboren, sagte der Bauer, als ich neben ihn trat, ob es wohl in der Stadt brennt?

Ich fuhr zusammen, so unerwartet kam mir diese Mahnung, und so starken Eindruck machte sie auf mich. Wenn es wahr wäre! Feuer in der Stadt! Ich abwesend! Der Sturm!

Wo? wo? rief ich.

Da sah ich aber schon selbst in der Luft einen grauen Streifen, kurz und niedrig, dicht über den Büschen, die die Häuser der Stadt verdeckten. Eine Wolke war es nicht. Die Form stimmte nicht. Zudem konnte sich eine Wolke nicht gegen den Sturm bilden, der gerade von uns zur Stadt blies. Mir fiel der Staub ein, den der Wind schon am Morgen über die Häuser emporgetrieben hatte.

Scheint es dir nicht, daß es in der Gegend des Marktes ist?

Wer kann es wissen, Euer Wohlgeboren! Auf dem Markte oder hinter ihm mitten in der Stadt.

Dann ist es wahrscheinlich Staub, den der Wind aufwirbelt.

Nein, Herr, es ist Rauch, sagte der Knabe.

Ich habe anfangs auch an Staub gedacht, meinte der Bauer, aber dann müßte es sich abwechselnd erheben und wieder verschwinden. Auch müßte Staub heller aussehen.

Für Rauch ist es aber doch zu hellgrau! wandte ich ein.

Wenn ich es Ihnen sage, Herr! Es ist Rauch, behauptete der Knabe.

Ich denke auch eher, daß es Rauch ist, sagte der Bauer zögernd. Wir können vielleicht nicht erkennen, wie dunkel er ist, weil vor dem Rauche Staub in der Luft — da, da! schrie er auf, da sehen Sie!

Plötzlich hob sich der Streif, dehnte sich aus, und sein unterer Teil färbte sich fast schwarz. Das war Rauch, dichter, von einer Feuersbrunst aufsteigender Rauch, der vom Sturme hingejagt wurde und sich darum nicht hoch in die Luft erheben konnte. Ich stand unschlüssig, wie verloren. So unerwartet, so ungelegen war mir selten in meinem Leben etwas gekommen. Was sollte ich tun? Zur Stadt laufen? Und Mascha? Würde sie hier bleiben? Würde sie mit wollen? Jedenfalls mußte der Bauer schnell anspannen. Ich sah mich um. Der Bauer war nicht mehr da, auch der Knabe nicht. In meiner Nähe standen einige Weiber und guckten mit aufgesperretem Munde zur Stadt. Um das Haus kam Mascha gelaufen. Den Hut hatte sie verloren. Das Gesicht war weiß wie ein Leinentuch. Die Augen blickten stehend.

Alexander Andrejewitsch! rief sie atemlos. Es brennt, brennt am Markte! Alexander Andrejewitsch, eilen Sie! Retten Sie Mama! Mama!

Beruhigen Sie sich, Marja Iwanowna. Das Feuer scheint weiter zu sein, wohl jenseits des Flusses.

Am Markte, am Markte! schrie sie, und sie rang die Hände. Alexander Andrejewitsch! Helfen Sie! Retten Sie! Mama! Mama!

Zum erstenmal, seit ich sie kannte, gefiel sie mir nicht. Diese Unbändigkeit, mit der die Angst sich äußerte, dieses Schreien um die Mama, der es in jedem Falle doch wohl nicht ans Leben ging, berührte mich unangenehm. Die Augen

hatten fast einen irrsinnigen Ausdruck. Der Sturm peitschte die unzähligen Böckchen um die Stirn und die Schläfen, wodurch das unnatürlich bleiche Gesicht einen einfülligen Ausdruck erhielt.

Ich werde gleich anspannen lassen, Marja Swanowna. Beruhigen Sie sich nur. Ich werde nach Mama sehen.

Eilen Sie, eilen Sie! schrie sie. Mama! Mama!

Der Bauer kam in diesem Augenblick auf einem ungesattelten Pferde an. Ein andres ebenfalls ungesatteltes Pferd führte er am Zügel.

Sie werden doch schnell hin müssen, Gue Wohlgeboren, sagte er. In der Not können Sie wohl auch ohne Sattel . . .

Ich hatte schon die Zügel gefaßt.

Marja Swanowna, ich bitte Sie, ruhig zu sein. Ihrer Mama geschieht doch nichts!

Eilen Sie, eilen Sie! kreischte sie, und sie stampfte mit dem Fuße.

Ich warf mich auf den Rücken des Pferdes. Wir jagten davon. Schneller und schneller flogen wir dahin, als wollten wir den Sturm überholen. Bald sahen wir die Gebäude. Wir erkannten den Rauch deutlicher. Er schaute sich immer schwärzer an. Der Brand nahm also an Stärke zu. Auszudehnen schien er sich jedoch nicht.

Gott sei Dank! es brennen nur wenig Häuser, rief ich dem Bauern zu. Das Feuer ist nicht breit.

Sagen Sie das nicht, Gue Wohlgeboren, gab er zur Antwort. Der Wind läßt das Feuer nicht in die Breite gehn, aber Gott weiß, wie weit es sich in die Länge fortgefressen hat!

21

Da waren wir bei den ersten Häusern, und wie die Hufe unsrer Pferde nur auf dem Pflaster zu klappern begannen, sahen wir uns gezwungen, Trab und gleich darauf Schritt zu reiten. Die Straße erwies sich gefüllt und bald gesperrt durch alle mögliche Gegenstände, die aus brennenden oder in Gefahr stehenden Häusern hierher gegen den Wind in Sicherheit gebracht worden waren. Da gab es Haufen und ganze Berge von Möbeln und Hausgerät, von Betten, Kissen, Bündeln und Säcken. Bei und zwischen den Sachen hockten und standen Menschen aller Klassen, meist Frauen und Kinder, weinten und klagten, sahen düster vor sich hin oder starrten auf den Rauch, der über oder hinter dem Markt sichtbar war und in schwarzen oder gelblichen Ballen aufstieg, die, von der Gewalt des Windes sofort zerrissen, in eine graue Masse verschmolzen oder zu Streifen von hellerer und dunklerer Farbe umgeformt wurden. Durch die Zwischenräume der die Aussicht hemmenden Gebäude erglühete dann und wann der Rauch im Feuersehen oder wurde von sogleich wieder verschwindenden Feuerstrahlen durchbrochen.

Zu Pferde ging es zuletzt nicht mehr. Ich warf dem Bauern die Zügel zu und drang zu Fuß vorwärts. Auch so wurde es mir schwer, mir durch die sich verdichtende Menge der Menschen und ihres Eigentums den Weg zu bahnen. Ich kletterte über harrikadenartige Anhäufungen. Ich wand mich rechts und links, und wie ich fast schon die Hoffnung verlor, durchzukommen, wurde es in der Straße plötzlich leer und frei. Zugleich schlug mir scharfer Brandgeruch in die Nase. Leichtere, weißlicher Rauch trübte wie Nebel die Luft. Rechts und links zeigten sich dampfende Überbleibsel eingestürzter hölzerner Hütten und ausgebrannte Mauern kleiner steinerner Häuser, in deren Innern die letzten Reste der Sparren und Decken noch glimmten oder knatternd und knallend zu Ende brannten.

Hier also hatte die Feuerbrunst begonnen. Von hier hatte sie sich weiter fortgepflanzt. Ich suchte mich zurechtzufinden. Ich rückte noch einige Schritte vor und stand auf dem Markt, den ich vor Rauch und wegen des veränderten Aussehens der zu ihm führenden Straße nicht erkannt hatte.

Rechts, woher ich am Morgen gekommen war, und wo die Schenke lag; in

der die Betrunknen gesungen hatten, standen die Häuser unbeschädigt. Links waren die Gebäude angeräuchert und angefengt, die Scheiben zerschlagen, die Dächer zum Teil abgedeckt. Hier hatte ohne Zweifel die Feuerwehr im Beginn gearbeitet und versucht, den Brand zu hemmen. Einige der Holzhäuser, die zwischen den Steinbauten gestanden hatten, waren der Flamme zum Opfer gefallen. Von den Buden und Ständen auf dem Plage selbst war keine Spur zu sehen. Sie waren zu Asche verglimmt und vom Winde weggefegt. Hinter dem Markt hatte das Feuer in seiner ganzen Schrecklichkeit gewüthet. Freilich standen die steinernen Fleischerbuden, die den Platz abschlossen, unversehrt da. Sie boten ein eigentümliches und fast ungreifliches Bild eben dadurch, daß sie verschont geblieben waren, denn sie kreuzten den Weg, den die Flammen genommen hatten. Ihr Vorhandensein ließ sich nur dadurch erklären, daß der Sturm zu heftig geweht hatte und sie selbst nicht hoch genug emporragten. Die Glut war sozusagen über sie weggeblasen worden und hatte nicht lange genug gewährt, ihr Eisendach so weit zu erhitzen, daß sich die es tragenden Sparren und Balken entzündeten. Das lange dreistöckige Gebäude hinter den Fleischerbuden hatte über sie weg dem vollen Anprall des Feuers, der Funken und der brennenden Holzstücke die Front geboten und war selbstverständlich seinem Schicksal nicht entgangen. Nur die geschwärzten Mauern standen noch. Die Duerlagen und das Dach waren längst in das Innere gestürzt. Schauerlich, sinnverwirrend war das Bild, das dort durch die ausgebrannten Fenster- und Thüröffnungen sichtbar wurde. Der durch diese Öffnungen und von oben stoßweise eindringende Wind bildete Wirbel und schürte den ungeheuern Scheiterhaufen zu immer erneutem Lodern. Bald nahm die Flamme dunkle, fast blutrote Färbung an und verschwand beinahe in schwarzem Dampf, bald schlug sie blitzartig hell, fast weiß in die Luft, wurde vom Sturme gepackt und fuhr in schmalen Zungen weit hin durch die rollende und wirbelnde Rauchwolke. Dabei gab es ein Säusen und Brachen, wie es sonst wohl nur der Orkan verursacht, wenn er sich, Stämme brechend, einen Weg durch den Wald bahnt. Dann und wann fielen noch einzelne Stücke, die bisher an den Wänden hängen geblieben waren, und jedesmal füllte sich das Innere des Gebäudes mit Funken wie eine Schmiedeeffe.

Hinter dem Gebäude war nichts zu sehen als Rauch, schwarzer, eine wogende Masse bildender Rauch. Wie weit das Feuer schon vorgedrungen war — wer konnte es wissen oder beurteilen! Sehr breit schien es sich nicht ausgedehnt zu haben. Der Sturm ließ das nicht zu. Nach oberflächlicher Schätzung konnten jedoch immerhin etwa zehn Gebäude zu gleicher Zeit in Flammen stehn. Die Mitte der ergriffnen Strecke lag gerade auf die Brücke und auf das Feuerwehrdepot zu. Ob wohl der Fluß das furchtbare Unglück aufhielt, der Vernichtung eine Grenze setzte? Gesah das nicht, so war auch die Hälfte des dritten Stadtteils verloren.

Eben stürzte in dem dreistöckigen Gebäude wieder ein Balken nieder und verursachte solches Getöse, als ob mehrere Kanonen hart hintereinander abgeseuert würden. In der ganzen Breite des Baues erhoben sich Tausende und aber Tausende von größeren und kleineren Funken, flogen über die Mauern empor, wurden vom Sturm erfaßt und mit dem Rauch weggetrieben, zum Teil noch lange sichtbar wie Sternchen am schwärzlichen Nachthimmel.

Hurrä! Noch eine Rakete! Hurrä! schrie nicht weit von mir eine jämmerliche, meckernde Stimme.

Ich fuhr zusammen bei der unerwarteten Gemeinheit, die unter solchen Umständen in dem Rufe lag. Ich sah hin. Da standen zwei schlottrige, zerlumpte Kerle, dem Ansehen nach Schuster oder dergleichen, bleich, betrunken fast bis zur Sinnlosigkeit. Sie stammten vielleicht aus derselben Gesellschaft, der ich am Morgen die Bündhölzchen hatte wegnehmen lassen. Einer schwenkte die Mütze über dem Kopf und taumelte dabei. Der andre war barhaupt und schlenkerte die Arme hin und her. Beide aber guckten den verschwindenden Fünkengarben nach und freuten sich über das Schauspiel wie unmündige, nichts begreifende Kinder.

In ihrer Nähe sah ich ein Häufchen nicht viel besser gekleideter Männer, die nicht betrunken zu sein schienen. Sie machten den Eindruck von Handwerkern, es waren vielleicht Maurer, Schmiede oder Zimmerleute. Sie unterhielten sich eifrig und leise. Als sie bemerkten, daß ich sie betrachtete, gingen sie auseinander und verzogen sich in die nächsten Gassen. Sie fürchteten vielleicht, ich könnte glauben, sie gehörten zu einer Gesellschaft mit den beiden Betrunkenen.

Die Sünde, die Sünde! die schwere Sünde! sagte jemand hinter mir.

Ich wandte mich und sah einen alten, weißbärtigen Mann aus den niedern Klaffen.

Er guckte starr auf das Feuer und den Rauch, schüttelte mißbilligend den Kopf und seufzte.

Die Sünde, die Sünde! wiederholte er. Ist es möglich, daß Menschen eine solche Sünde auf sich nehmen!

Von welcher Sünde sprichst du, alter Mann? fragte ich.

Er schien mich erst jetzt zu bemerken. Er grüßte.

Das Feuer, Herr Aufseher, sagte er. Wie ist es nur möglich, daß Menschen die Hand dazu bieten können, solches Unglück über ihre Mitmenschen zu bringen?

Wie meinst du das?

Ich, Herr, sagte er und sah mich fest an, ich bin ein alter Mann und fürchte mich nicht, es offen auszusprechen. Das Feuer ist doch nicht von selbst entstanden.

Sondern?

Sondern angelegt ist es, angelegt von den Bauhandwerkern, damit es Arbeit für sie gebe.

Bist du toll, Alter? Schämst du dich nicht, solchen Unsinn zu schwätzen?

Nein, Herr Aufseher, fuhr er fort, es ist kein Unsinn. Sie wissen natürlich nichts davon. Aber wir einfachen Leute hören mancherlei. Wir haben lange erwartet, daß es eine große Feuersbrunst geben werde, denn nirgends wurde gebaut, und die Arbeiter saßen ohne Beschäftigung und Brot.

Alter, bedenkst du auch, was du sprichst?

Ich bin ein alter Mann, wiederholte er eigenfönnig, und stehe mit einem Fuße im Grabe. Ich fürchte mich darum nicht und sage es frei heraus, wenn sie mich auch totschlagen.

Dann zeige wirklich, daß du dich nicht fürchtest, rief ich, und nenne die mit Namen, die es getan haben.

Ja, Herr Aufseher, sagte er und streckte die Arme weit auseinander, wie kann ich das! Hunderte von Leuten wissen ebenso gut wie ich, daß die Arbeiter das Feuer angelegt haben. Hunderte haben ebenso wie ich seit dem Frühjahr keine Nacht ordentlich geschlafen und sind bei dem kleinsten Geräusch aufgesprungen, weil sie wußten, daß es sicher brennen werde, denn die Arbeiter saßen ohne Brot. Aber wer gerade der Täter ist! Wie will man das feststellen?

Klug sah der Alte eben nicht aus. Es war klar, daß er aufrichtig sprach, nachsprach, was andre viele mal ausgesprochen hatten. Insofern lag in seinen Worten einiger Sinn, aber irgend eine benutzbare Aufklärung enthielten sie nicht.

Ob der Fluß wohl den Brand aufhalten wird? fragte ich, um von dem unangenehmen Gegenstand abzukommen.

Der Fluß, Herr, rief er. Vor einer Viertelstunde kam mein Sohn vom Ufer zurück. Er hat von weitem gesehen, wie die Feuerwehr über die Brücke fuhr, weil diesseits das ganze Ufer bei der Brücke brannte, und jenseits einige Dächer schon Feuer fingen.

So kann man wohl nicht zur Brücke gelangen?

Auf keine Weise, Herr Aufseher. Sie liegt mitten im Feuer. Sie brennt ebenfalls oder ist schon verbrannt.

Wozu sollte ich mich nur entschließen? Um Maschas Mutter brauchte ich mich

nicht zu kümmern. Das Haus, wo sie wohnte, lag links hinter mir über dem Winde, war also völlig außer aller Gefahr. Ich mußte zur Feuerwehr. Das konnte unter diesen Umständen aber nur geschehn, indem ich weit links zurück, wo es am Ende der Stadt eine Fähre und Überseerboote gab, den Fluß passierte. Da hatte ich es doch näher, wenn ich in meinen Stadtteil eilte und durch die Verkündigungsstraße zum Ufer gelangte, wo es mir glücken konnte, jemand zu finden, der mich in seinem Boot an das jenseitige Ufer brachte.

Während ich rasch durch die Straßen ging, durch die ich am Morgen gekommen war, erhielt ich allmählich erst den richtigen Begriff von der Ausdehnung der Feuersbrunst, die zu meiner Linken wütete. Je weiter ich gelangte, desto mehr erschrak ich vor der grausenerregenden Furchtbarkeit des Bildes, das sich mir durch jede Quergasse, durch jede Lücke zwischen den Gebäuden bot. Wie ein ungeheurer Strom geschmolzenen Metalls, dunkelrot, ohne Unterbrechung oder Zwischenräume, schoß die Flamme dahin, und nur an dem äußern, mir zugewandten Rande waren in diesem Strom einzelne Schornsteine und Dachgerippe zu sehen. Über dem Strom aber lag eine ebenso ununterbrochne Schicht schwarzen, wallenden Rauches. Unbeweglich wäre diese Schicht dem Auge erschienen, wenn sich nicht hin und wieder gelbe und graue Streifen von unregelmäßiger Form mit der Schnelligkeit des Windes, der alles zusammentrieb, in ihr fortgeschlängelt hätten. Und schauerlicher noch als das Auge wurde das Ohr berührt. Die Flamme sauste und heulte, Mauern stürzten, Dächer brachen zusammen, Balken barsten. Es war ein Lärm, von dem das Haar sich sträuben, die Besinnung schwinden konnte.

Kein Wunder, daß sich die Menschen, die sich und ihre Habe aus dem Bereich der Gefahr zum Stadtrande zu schaffen suchten, wie Unsinige gebärdeten, sich gegenseitig hinderten und stießen oder wirres Zeug zueinander redeten, ohne sich zu verstehn. In immer größerer Menge kreuzten sie meinen Weg. An immer jammervollern, immer wahnsinnigern Szenen ging ich vorüber.

Menschen, die vielleicht das Beste von dem, was sie besaßen, einzubüßen im Begriff waren, zankten sich um ein paar alte Stiefel und beschuldigten sich gegenseitig, sie gestohlen zu haben. Mütter, die ihre Kinder an den Händen führten, schriean nach ihnen und hörten nicht auf die Kleinen, die unter verzweifelten Tränen versicherten, daß sie ja da seien. Ein junger Mann in Hemdärmeln schleppte mit einer jungen Dame im Feiertagsstaat einen schweren Kasten, worin sie wohl ihre besten Sachen gepackt hatten. Sie kamen aus einer Quergasse, die auf der andern Seite der Straße keine gerade Fortsetzung hatte. Atemlos vor Angst und Anstrengung erreichten sie quer über die Straße den Zaun, der ihnen den weitem Weg versperrte. Sie starreten den Zaun eine Weile an, und dann ließ der Mann den Kasten los und machte sich daran, an den Brettern des Zauns zu rütteln und zu brechen. Er riß sich die Nägel von den Fingern. Das Blut lief an den Händen nieder. Er ließ nicht nach. Er wollte den Zaun niederbrechen. Und nur etwa zwanzig Schritte zur Seite war die Fortsetzung der Quergasse deutlich sichtbar.

Aus dieser Fortsetzung der Quergasse erschallte plötzlich wildes Gekreisch untermischt mit greulichem, rohem Fluchen. Im Galopp kamen mehrere Lastfuhrleute hintereinander zum Vorschein. Sie standen in den leeren Wagen aufrecht, rissen an den Leinen und peitschten unbarmherzig auf die Pferde ein. Ohne Rücksicht jagten sie durch das Gedränge, trafen Menschen mit den Wagenstangen, rissen sie mit den langen Holzachsen nieder und schwangen brüllend und schimpfend die Peitschen in der Luft. Die roten, erregten Gesichter sagten es deutlich — sie waren betrunken. Ich sprang auf sie zu. Ich griff nach der Leine des letzten Pferdes. Der Kerl auf dem Wagen holte mit der Peitsche nach mir aus. Sie waren vorüber, hinein in die Quergasse, die zum Feuer führte.

Empört schaute ich ihnen nach. Ob ich ihnen nicht folgen sollte? Doch was konnte ich allein ausrichten? Hilfe hatte ich von niemand zu erwarten. Schutzleute

gab es nicht. Die waren — ja, wo waren sie? Natürlich mit der Rettung der eignen geringen Habe beschäftigt oder drüben, wo sich Feuerwehr und Polizei vergeblich mühten, dem Schrecken ein Ziel zu setzen. Alle Ordnung war gelöst, alle Regel aufgehoben. Das Unglück war zu unerwartet, zu schnell hereingebrochen, hatte zu riesige Maße angenommen.

Das wollen Christen sein! sagte ein Mann auf Krücken, indem er hinter den Fuhrleuten, denen er kaum hatte ausweichen können, die Faust ballte. Wilde Tiere sind es. Daß es ihnen in jener Welt dafür schlecht ergehe!

Wohin jagen sie? fragte ich.

Wohin? Sie benutzen die Gelegenheit. Sie verdingen sich für den zehn- und zwanzigfachen Preis, Sachen an den Stadtrand zu schaffen. Sie fahren sie aber nur bis in die zweite oder dritte Gasse, werfen sie dort ab und jagen zurück, um sich von neuem zu verdingen. Daß sie daran krepieren, die Räuber!

Ich erreichte unsern Stadtteil. Dort ging es ruhiger zu, denn die Straße entfernte sich immer mehr von der brennenden Strecke. Die Leute in der Nähe der Brücke und des Feuerwehrdepots, wo die Häuser vom Feuer ergriffen oder bedroht waren, hatten ihre Sachen wahrscheinlich das Ufer entlang zur Sandseite geflüchtet, die ihnen näher und bequemer lag.

Im Gedränge war mir mehrmals ein junger Mensch aufgefallen, der durch seine Untätigkeit und seine ausgefuchst stutzerhafte Kleidung einen grellen Gegensatz zu der Umgebung abgab. Er hatte auf dem Kopf ein glänzend schwarzes Hütchen von Seidenfädel. Sein hoher steifer Hemdkragen von untadelhafter Weiße war mit einem karierten Tuch umschlungen, dessen Enden in einem künstlichen Knoten auf die Brust fielen und in der ausgeschnittenen Weste verschwanden. Das schwarze Röckchen nach Künstlerart war unglaublich kurz und zeigte die Beinkleider, die eng wie Trikots die dünnen Beine umschlossen, in ihrer ganzen Länge. Er schlenderte in seinen feinen Lackstiefeln langsam dahin, wich jeder Berührung ängstlich und gewandt aus und hielt an jeder Stelle an, von der aus er die Feuerbrunst betrachten konnte. Ich ärgerte mich über ihn, denn ich sah es seinen Bewegungen an, daß er aus purer Langeweile und Neugier umherwanderte, und doch war dieser Brand nicht so beschaffen, daß er andre Gefühle als Furcht und Schrecken hätte aufkommen lassen sollen. Wer hier mit kalter Neugier zuschauen konnte, mußte ein herzloses Ungeheuer oder — ein Narr sein.

Jetzt sah ich den Stutzer wieder vor mir, wie er in einer Zaunlücke stand und auf das Feuermeer schaute. Er schien übrigens nicht ganz davon in Anspruch genommen zu werden, denn er sah dann und wann um sich und musterte die Vorübergehenden.

Was für ein selten großartiges Schauspiel! sagte er, als ich ihn erreichte, und wandte sich halb zu mir. Man könnte es schön finden, wenn es nicht so verderbenbringend wäre.

Ich sah ihn nicht sehr freundlich an. Es handelte sich um das Eigentum von Tausenden. Hunderte braver, arbeitender Menschen wurden zu Bettlern. Sogar das Leben vieler war vielleicht verloren oder in Gefahr. Dieser Kleidernarr, dem man die Arbeitslosigkeit von weitem anmerkte, konnte dabei an Schauspiele und Schönheiten denken! Ich guckte ihm in das Gesicht und fand keinen Zug von Ergriffenheit oder Mitleid. Nichts war da zu lesen als gekennhafte Hohlheit und gemachte Bewunderung.

Sie sollten bei einer solchen schweren Heimsuchung Ihrem künstlerischen Genuße keine Worte leihen, sagte ich warnend. Wenn das Volk Sie hörte, dürfte es eben nicht in der Stimmung sein, Gefallen daran zu finden.

Ich spreche, wie mir scheint, nicht zum Volke, versetzte er empfindlich.

Ich glaubte zu merken, wohin er gehörte. Die Sorte hatte ich schon manchmal kennen lernen.

Sie sind wohl Student einer südlichen Universität?

Ich denke, ich bin Ihnen keine Rechenschaft darüber schuldig, erwiderte er scharf und drehte mir den Rücken zu.

Ich ging an dem Narren vorbei. In der Straße wurde es ganz leer. Ich bog bald um die Ecke der Verkündigungsstraße. Auch sie war leer. Nur auf den Dächern standen Menschen mit Besen und Eimern. Es war freilich weit zum Feuer, und der Wind blies zur Seite; die Leute hielten aber doch Wache, bereit, ihre Dächer gegen fallende Funken, Kohlen und Feuerbrände zu schützen.

Während ich zum Stadtteilhause eilte, sah ich, wie gerade vor mir, jenseits des Flusses, der schwarze Rauch hinzog, und wie unter ihm die roten Feuerstrahlen zuckten und emporschossen. Fast bis zur Hälfte des jenseitigen Stadtteils war die Luft schon vorgezündet. Auch die Breite der brennenden Strecke war von mir unterschätzt worden, denn ich mußte mich zu meinem Schreck überzeugen, daß auch diesseits die am Ufer stehenden letzten Häuser zu beiden Seiten der Straße brannten.

Im Stadtteilhause gab es niemand als den alten Zwan. Er stand, die Arme auf der Brust gekreuzt, im Dienstzimmer hinter dem Schreibtisch an dem Fenster, aus dem man sonst den Wachturm des Feuerwehrrdepots sehen konnte. Er wandte den Kopf, als ich neben ihn trat, denn mein Eintreten hatte er nicht bemerkt. Der Lärm, der vom Feuer herüberdrang, und der schon auf der Straße immer mehr zugenommen hatte, je näher ich dem Hause kam, war hier so betäubend, daß meine Schritte ungehört verklangen.

Der sonst frische Alte war bleich. Die Augen schienen erloschen zu sein. Es war ein vollständiges Totengesicht, das er mir zuehrte. Er vergaß sich in seiner Ergriffenheit so sehr, daß er die gekreuzten Arme nicht sinken ließ und mir mit dem Kopfe zuckte, als ob ich ein Kamerad wäre.

Und wieder mußte ich erkennen, wie sehr ich geirrt hatte, als ich glaubte, es brenne ein schmaler Streif. Ich fuhr zurück, wie ich durch das Fenster schaute, denn dicht vor mir, nur durch einige Gärtchen von uns geschieden, wurde der Rauch durch die Luft dahingejagt, hin und wieder durchbrochen von den Flammen, die er einschüllte. Beständig rissen sich größere oder kleinere Stücke von der Hauptmasse des Rauches los und zogen in der Form von Nebelwolken unmittelbar an dem Fenster vorüber.

Zwan, das Feuer kommt ja hierher! rief ich entsetzt.

Nein, Euer Wohlgeboren, sagte er langsam und hohl, es geht vorbei.

Aber es ist schrecklich nahe!

Vorher sah es gefährlicher aus. Jetzt wird es hier schon schwächer, und Gott sei Dank! auch der Wind hat viel nachgelassen.

Du stehst wohl schon lange am Fenster?

Zawohl, Euer Wohlgeboren, vom ersten Augenblick an. Es kann gegen drei Stunden sein.

Und du warst die ganze Zeit allein?

Zawohl. Das ganze Haus ist leer. Alle liefen fort, um zu retten. Ich armer Krüppel kann nirgend nützen, und sehen Sie, Euer Wohlgeboren, es ist doch immer das Stadtteilhaus. Jemand muß hier sein.

Das Ende der Straße scheint zu brennen. An das Ufer werde ich wohl nicht gelangen können?

Nein, Euer Wohlgeboren, hier nicht. Ich war vor kurzem in der Bodenkammer und guckte zum Flusse. Sie müssen durch die Steinstraße. Dort ist das Ufer noch frei. Das Eckhaus stand also wohl in Gefahr, aber der Wind hat nachgelassen, und so ist es verschont geblieben.

Wir mußten sehr laut sprechen, um uns zu verstehn, denn das Säusen und Krachen war geradezu betäubend. Dabei wurde die Hitze im Zimmer fast unerträglich. Der Schweiß floß in Strömen an mir nieder. Mein Mittel sah aus, als ob ich in ihm ein Schlammbad genommen hätte. Es war den ganzen Tag

im Sonnenschein ermattend schwül gewesen, doch die Temperatur hier oben überstieg alles Maß.

War es vom Anfang an so heiß, Zwan?

Nein, Euer Wohlgeboren, die Hitze fing an herüberzudringen, als der Wind nachließ.

Ich warf noch einen prüfenden Blick auf das tobende Element und wandte mich dann zum Gehen.

Wer hätte das erwartet! sagte ich dabei.

Da stampfte der Alte mit dem Stelzbein auf, indem er sich vom Fenster abwandte.

Das heißt, Euer Wohlgeboren, daß es so arg würde? fragte er eigentümlich erregt. Daß es brennen werde, haben wir doch alle gewußt.

Ich riß die Augen auf.

Daß es — heute — brennen — werde?

Nun, nicht gerade heute, meinte er. Aber gewundert haben wir uns, daß es so lange gedauert hat. Die Schurken, die Schurken! fügte er traurig hinzu.

Von wem sprichst du, Zwan? fragte ich streng.

Von wem? rief er böse. Von den verfluchten Schurken, die Feuer anlegen, damit es zu bauen gibt.

Da stand ich wieder vor derselben Behauptung.

Zwan! ich habe dich immer für einen vernünftigen Menschen gehalten.

Er lachte heiser: Ja, sagte er, Sie glauben es nicht. Freilich, beweisen kann man es nicht. Aber Hunderte und wieder Hunderte wissen es nur zu gut.

Du solltest es Zemeljan Afanasjewitsch sagen. Der würde dich schön ansehen.

Zemeljan Afanasjewitsch! sagte er einigermaßen besänftigt. Zemeljan Afanasjewitsch läßt sich nicht betrügen. Er weiß das alles besser als ich. Aber er schweigt, denn er sagt nichts, was er nicht beweisen kann. Gott gebe nur, daß es ihm gelinge, die Schurken, die Mordbrenner zu fangen.

Ich ließ den Alten stehn und ging rasch fort. Ich hoffte draußen aufatmen zu können, denn im Zimmer war die Luft zum Ersticken dumpf und sengend geworden. Aber ich hatte falsch gerechnet. Im Freien war es ebenso und noch ärger, denn eigentümlich beißender Dunst füllte die Straße, beschränkte die Aussicht und machte die Schläfen hämmern. Ich eilte die Verkündigungsstraße zurück, bog zur Schenke Suskins ein und wollte nun in die Steinstraße. Da sah ich am Zaun Suskins eine gespannte Feuerwehrtonne. Die beiden Pferde hatten sich dicht an den Zaun gemacht und versuchten trotz der Gebisse das spärliche Gras abzufressen, das dort wuchs. Zwei Feuerwehrlaute lagen einige Schritte davon an demselben Zaun und schnarchten. Sie waren betrunken.

Was bedeutet das? fuhr ich den Schenkwirt an, der herbeieilte, als er mich erblickte.

Sie haben sich von den andern verloren, Herr Gehilfe, meldete er.

Und du hast sie hier betrunken gemacht! Gib acht, Kerl, das wird dir teuer zu stehn kommen.

Erbarmen Sie sich, Herr Gehilfe, Euer Wohlgeboren! Ich habe ihnen nur einen Krug Bier gegeben. Ich wollte sie erquiden. Und da sah ich erst, daß sie schon fertig waren, ganz fertig, Euer Wohlgeboren.

Aufstehn! schrie ich den beiden zu, indem ich sie abwechselnd mit dem Stiefel in die Seite stieß.

Einer grunzte wie eine Sau in der Pfütze. Der andre hob den Kopf, fluchte erst und brüllte dann: Halt! schöpft ein! Damit fiel er zurück und schnarchte weiter.

Nimm dich in acht, Suskin, sagte ich drohend. Sollte das Feuer doch noch hierher kommen, und sollten die Kerle dabei verbrennen, so entgehst du der Zwangsarbeit nicht.

Um Gottes willen, Herr Gehilfe, was kann ich dafür! Übrigens kommt das Feuer nicht her. Das ist schon vorübergezogen.

Die Steinstraße war wie ausgestorben. Nicht ein Mensch war in ihr zu sehen. Freilich war es immer eine stille Straße. Jetzt mochten sich die Bewohner überzeugen haben, daß die Gefahr vorbei war, und sich nicht aus ihren Wohnungen wagen, weil es draußen fast unmöglich war zu atmen. In dem Arbeitszimmer des Lehrers Specht war das Fenster trotzdem geöffnet. Dort stand Specht in Hemdärmeln, hatte sich vorgebeugt und guckte in die Luft.

Herr Gehilfe, rief er, als ich im Vorübergehen grüßte, in unsrer Straße scheint niemand an das Aufräumen zu denken. Sie sollten die Leute dazu veranlassen.

Droht dieser Straße denn Gefahr?

Ja, sagte er kurz.

Aber, wandte ich ein, das Feuer ist doch schon vorbeigezogen, und der Wind hat sich gelegt.

Eben darum. Das Feuer kommt her.

Haben Sie ausgeräumt?

Ich? Nein, es lohnt sich nicht. Dabei wird so viel beschädigt und zerbrochen, daß die Reparatur nicht billiger kommt als der Verlust. Ich werde nur Kleider, Wäsche und einige Kleinigkeiten wegschaffen.

Sie meinen im Ernst, daß Gefahr drohe?

Ja.

Sie vermuten wohl, daß der Wind sich wenden werde?

Ich weiß es.

Der Mann begann mir unheimlich vorzukommen.

Und es wird brennen? fragte ich.

hm, sagte er und sah empor in die dunstige Luft, die gar keinen Ausblick zuließ, was soll ich sagen? Das hängt davon ab, was früher kommt, das Feuer oder der Regen.

Nun redete er gar vom Regen! Ich sah ihn aufmerksam an. Es machte einen so komischen Eindruck, wie er den Hals reckte und in die Höhe schaute, wo er doch nichts sehen konnte. Gewiß, den Mann hatte die Furcht vor dem Feuer närrisch gemacht.

Ohne weiter zu reden, setzte ich mich wieder in Bewegung. Niemand zeigte sich. Es war vollständig windstill geworden. Zu der unerträglichen Schwüle gesellte sich betäubender Gestank von der Brandstätte her, der ich mich nun von neuem näherte. Zwischen den Häusern zur linken Seite konnte ich hin und wieder die Gebäude der Verkündigungsstraße sehen. Die Dächer waren von den Bewohnern, die früher dort gestanden hatten, verlassen. Es mochte vor Hitze unmöglich geworden sein, sich dort aufzuhalten. Auch war mit dem völligen Aufhören des Windes kaum noch Gefahr für die Dächer. Der Rauch stieg jetzt von der Brandstätte senkrecht empor und breitete sich oben aus. Die ganze Luft schien zu meiner Linken aus einem festen schwarzen Stoffe zu bestehn. Freilich sah es auch über mir nicht hellgraublau aus wie gewöhnlich, sondern schwärzlich grau. Es war nicht heller als bei dem Eintritt der Abenddämmerung an einem trüben Tage. Dazu empfand ich die gänzliche Öde unheimlich. Gab es denn gar keine Menschen? Natürlich, von der übrigen Welt war dieser Teil durch die schrecklich lange brennende Strecke und durch den Fluß vor mir abgeschnitten, und die Sandseite zu meiner Rechten hielt sich hübsch zuhause und hatte Anstalten zum Schutz der eignen Dächer getroffen.

Vor dem Laden Abramows erblickte ich die ersten Menschen. Der Händler stand in der Tür, und vor ihr hielten zwei Lastfuhrleute, die sich in ihren leeren Wagen lang ausgestreckt hatten und ihre Pfeifen rauchten.

Ich habe die Ehre zu grüßen, Herr Gehilfe! rief Abramow mir zu. Wer hätte es denken können! Ist das ein Unglück!

Wollen Sie austräumen?

Ich hatte die Absicht und habe mir zeitig die Fuhrleute besorgt. Aber nun ist die Gefahr vorbei. Herr Burin war eben hier und sagte auch, wir könnten uns Glück wünschen, daß wir dieses mal glücklich davon gekommen seien.

Der Lehrer Specht behauptet aber, der Wind werde sich wenden und das Feuer hierhertreiben.

Was Sie sagen!

Er prophezeit auch Regen.

Nun, wissen Sie, Herr Gehilfe, Schmunzette der Händler, der Herr Lehrer Specht ist ein kluger, gelehrter Herr, aber — wissen Sie — von dem vielen Studieren —

Er zuckte die Achseln und schnitt eine Grimasse.

Ich ging bald darauf zwischen Steingebäuden hin, die von den Bewohnern verlassen und ausgeräumt worden waren. Die Türen standen offen. Die Scheiben waren zum Teil zerschlagen. Ich näherte mich dem Ufer, das ich nicht sehen konnte, denn es war in dichte Rauchmassen gefüllt. Der Brandgeruch nahm zu und wurde ekelerregend. Ich erreichte die letzten Häuser und war im Rauche. Das Eckhaus links war während des Windes im Begriff gewesen zu brennen, denn die Wände waren geschwärzt. Vom Dache stieg Dunst auf. Die Hintergebäude im Hofe waren dem Feuer erlegen und bildeten glühende Schutthaufen.

Im Rauche vor mir hörte ich Stimmen und den Lärm laufender Menschen mit eisenbeschlagenen Absätzen. Etwa ein Duzend Gestalten wurden sichtbar. Es waren Soldaten, die vom Ufer in die Straße eilten.

Woher und wohin, Kinder?

In einem Boote übergesetzt, Euer Wohlgeboren, sagte ein Gefreiter. Das ganze Regiment ist in der Stadt. Abteilungen werden überallhin zum Retten ausgeschickt. Hinter uns kommen noch mehr.

Seht zu, betragt euch ordentlich. Keine Eigenmächtigkeit!

Zu Befehl.

Sie liefen weiter.

Ich wollte vorwärts, um womöglich das Boot noch anzutreffen, worin die Soldaten gekommen waren. Da gab es links, flußabwärts ein kurzes donnerartiges Rollen, das sich in dem allgemeinen Knattern und Krachen deutlich vernehmbar machte. Was war das? Ah, wahrscheinlich stürzte die Brücke jetzt ein! Ich machte einige Schritte und hielt wieder an. Ebenfalls links erhob sich oben in der Luft gewaltiges Sausen. Vorn geriet der Rauch in heftiges Wallen. Das Sausen nahm zu und näherte sich. Stinkender, weißlicher Dampf schoß von links her auf mich zu und hüllte mich ein. Ich wurde mit Funken überschüttet. Ich sprang, so schnell ich konnte, in die Straße zurück. Dort war es wieder wie vorher. Das Sausen hatte aufgehört. Aber das Eckhaus neben mir stand in Flammen.

Das war ein Windstoß gewesen, wie er dem Sturme vorherzugehen pflegt, und zwar geradewegs von der Seite des Feuers. Specht hatte richtig prophezeit. Der Wind sprang um. Ich erzitterte. In wenig Augenblicken mußte jetzt der zweite Stoß erfolgen, dann der dritte, vielleicht der vierte und endlich der Sturm selbst. Nach einigen Minuten mußte die Verkündigungsstraße in ihrer ganzen Länge brennen, darauf die Steinstraße, die ganze Sandseite. Wohin sollte ich? Wo konnte ich helfen? Was konnte ich helfen!

Ich stand noch im niederstimmernden Bewußtsein meiner Ohnmacht, als sich das Rollen flußabwärts wiederholte. Zweimal konnte die Brücke doch nicht einstürzen! Zudem klang es, als ob es höher, oben — Wie Schuppen fiel es mir plötzlich von den Augen. Das war wirklicher, richtiger Donner gewesen. Das war es, was Specht erwartete. Der Südsturm endete mit einem Gewitter aus Westen, und Specht hatte es vorausgesehen. Jetzt hing es wirklich davon ab, was früher kam, das Feuer oder der Regen. Was hätte ich darum gegeben, wenn der Regen schon dagewesen wäre, und wenn er angehalten hätte, tage-, ja wochenlang!

Der zweite Windstoß kam herangebraust. Hören und Sehen vergingen mir. Ich war umgeben von Funken, Flammen, fallenden Blech- und Holzstücken. Mit einem Knalle, als ob eine Menge Geschützstücke abgefeuert würden, brannte plötzlich das Eckhaus rechts vom Fundament bis zum Giebel.

Ich lief die Straße zurück. Aus den zerbrochenen Fenstern der nächsten Gebäude kräufelte Rauch hervor. Weiterhin hatte sich das Aussehen nicht verändert. Nur zog schwärzlicher Dampf quer über die Straße, und vor mir, wo die Wohnungen bisher noch nicht geräumt waren, sah es lebendig aus. Menschen liefen hin und her. Kisten und Bündel wurden geschleppt. Aus den Fenstern flogen die verschiedensten Sachen auf das Pflaster.

Ich versuchte die Leute zur Umsicht und Kaltblütigkeit zu ermahnen, sie von der Schädigung und Vernichtung der eignen Habe zurückzuhalten, die sie blind aus den obern Stockwerken warfen, daß oft die Splitter auf den Steinen umherflogen. Ich verkündete ihnen, daß der Regen nicht fern sei. Vergebliche Mühe! Wie Rasende oder wie auf einen Rasenden starren sie. Ich sah ein, daß sie gar nicht verstanden, was ich sprach.

Die wilde Tätigkeit erinnerte mich daran, daß ich doch etwas tun konnte. Ich mußte das Stadtteilhaus zu erreichen suchen, um womöglich das Archiv zu retten und zu sorgen, daß der alte Zwan in Sicherheit gebracht wurde. Ich traute es dem eigensinnigen Krüppel zu, daß er an seinem Platze verharrte und verbrannte, weil — im Stadtteilhause des Anstands wegen doch jemand vorhanden sein mußte. Mir lag zu diesem Zweck ob, mich vor allen Dingen einiger Soldaten zu bemächtigen. Doch wo waren sie? Unter den Menschen, die flüchteten und Sachen schleppten, sah ich keinen.

Ein neuer Windstoß fuhr heulend über die Straße und führte glühende Kohlen und kleine Feuerbrände mit sich. In verzweifelter Hast machten sich die Menschen davon. Mancher ließ sogar einen Teil von dem fallen, was er trug. Dem Stoße folgte diesmal keine Stille. Der Westwind hatte eingesetzt und blieb stet. Er war freilich noch nicht stark, aber er nahm mit jeder Minute zu. Dunkel wälzte sich der Rauch zur Sandseite. Die Glut des Feuers ließ sich spüren. Jedoch war diese Hitze nicht so unerträglich wie die dumpfe Schwüle vorher.

Aus der offenen Haustür des Richters schallten zankende Stimmen, Klang der alles übertönende Paß des Besitzers. Ob dort nicht die Soldaten waren und den Zorn des Richters erregten? Ja, sie waren wirklich da. Der Richter hatte sie angerufen und angestellt, die Sachen aus dem Hause in den dahinter gelegnen Obstgarten zu schaffen. Dabei war er aber in Uneinigkeit mit Agassja geraten. Er verlangte in seinem Pflichteser, sie sollten vor allen Dingen die Akten und Schriftstücke retten. Die weniger gewissenhafte, aber praktische Agassja ließ zuerst wegschaffen, was zu des täglichen Lebens Notdurft gehörte. Als ich durch den Saal ging und den Stimmen folgend die zum Garten führende Veranda betrat, standen zwei Soldaten mit verblichnen Gesichtern vor einem großen Wandspiegel, der ihnen aus den Händen gefallen war und nun mit seinen Scherben die Dielen bedeckte. Der Befreite eiferte und schrie auf sie ein. Einige Soldaten erschienen aus dem Hause mit Schüsseln und Kesseln, mit Fäßchen und gewaltigen Safttöpfen. Der Richter im Hemde und in Unterbeinkleidern warf sich ihnen entgegen und befahl, sie sollten alles hinstellen und ihm in die Kanzlei folgen. Agassja, erhitzt und schwitzend, hatte alle Sanftmut fahren lassen und schrie, sie sollten nicht auf ihn hören und die Vorräte in die entfernteste Ecke des Garten schaffen. Der Richter focht mit der Hand und donnerte. Die Soldaten wußten in ihrer Verlegenheit nicht, wem sie gehorchen sollten, benutzten den Aufenthalt, fuhren mit allen Fünfen in die Safttöpfe und ließen den frischgekochten Erdbeerjast handvollweise in ihre Gurgeln wandern.

Herr Beamter der Polizei, rief der Richter mir entgegen, im Namen des Gesetzes fordre ich Sie auf, mir beizustehn und den Leuten zu befehlen — er griff

nach dem Gurte der Beinkleider, an dessen Abwärtsfahren er gewöhnt war, konnte ihn aber nicht finden, da er die Beinkleider nicht anhatte —, daß sie mir sogleich folgen und sich durch das dumme Weib nicht irre machen lassen.

Nimm sechs Mann mit, sagte ich zu dem Gefreiten, und folge mir. Wir müssen das Polizeiarchiv retten.

Herr Polizeibeamter! schrie der Richter und faßte vergeblich nach dem nicht vorhandenen Gurte, was soll das heißen! Was erlauben Sie sich! Keiner darf weg. Ich verbiete es euch. Ich werde euch kraft meines Amtes zur Verantwortung ziehen.

Verzeihn Sie, Herr Richter, sagte ich, mich an ihn wendend, aber ich habe das Archiv des Stadtteils in Sicherheit zu bringen und außerdem — ein Menschenleben.

Ah, sagte er, ich verstehe, einen Gefangnen, der eingeschlossen ist. Gut, nehmen Sie zwei Mann, aber nicht mehr. Die übrigen unterstehn sich nicht zu gehn, rief er wieder laut. Ich verbiete es.

Wähle dir sechs Mann, und vorwärts! befahl ich dem Gefreiten.

Herr Beamter! schrie der Richter wieder, ich warne Sie. Laut Artikel — er nannte die Nummer — habe ich das Recht, das Militär zur Hilfe heranzuziehn, und ich — ich sage in gewissen Fällen darf ich . . .

Ich hörte nicht weiter auf ihn und eilte mit den sieben Soldaten auf die Straße.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Kulturprobleme. Unter dem Titel „Kulturprobleme der Gegenwart“ gibt Leo Berg eine Sammlung heraus, von der uns die drei ersten, voriges Jahr bei Johannes Råde in Berlin erschienenen Bändchen vorliegen. Professor Dr. Thomas Achelis behandelt „Die Ekstase in ihrer kulturellen Bedeutung.“ Er zeigt, wie die Werkstatt des Unbewußten, aus der die Bewußtseinserscheinungen als fertige Arbeitserzeugnisse hervorgehn, die Quelle aller außerordentlichen Betätigungen der Seele ist, der Antrieb zu solchen aber, von den wüsten Träumen und kannibalischen Exzessen des Wilden bis zur höchsten, edelsten und reinsten Begeisterung des Heiligen, des Patrioten, des Künstlers, in der die Sehnsucht liegt, sich über das Alltägliche zu erheben und von seinem Druck zu befreien. Je reichlicher die Beispielsammlung ausgefallen ist, mit der Achelis seine Theorie beleuchtet, desto mehr vermissen wir zweierlei: Beispiele aus dem Gebiet der christlichen Mystik, die uns doch näher liegt als die der Naturvölker, der Mohammedaner und die der alten Griechen, und die Hervorhebung des Unterschieds zwischen der christlichen Mystik, deren Wirkungsgebiet bekanntlich weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinausreicht, und den meist unheimlichen und zum Teil lasterhaften Ausbrüchen des Hanges zum Übernatürlichen in der heidnischen und mohammedanischen Welt. Wir würden dem Verfasser gern ein halbes Duzend seiner Indianergeschichten schenken, wenn er uns statt dessen Züge aus dem Leben des von Hilty so hoch geschätzten Blumhardt mitgeteilt hätte. Er erwähnt diesen nur bei den Heilungen durch Gebet mit den Worten, dergleichen komme auch in neuerer Zeit vor, „wie zum Beispiel die bekannten Versuche und Erfolge des schwäbischen Pfarrers Blumhardt beweisen.“ Nein, diese Erfolge sind uns eben ganz und gar nicht bekannt, während wir die Indier-, Indianer-, Dervisch- und Hypnosegeschichten, die uns Zeitschriften und kulturhistorische Werke seit Jahrzehnten aufstischen, schon längst satt haben. — Adolf Damajchke hat acht Vorträge beigeuert, deren Leitmotiv selbstverständlich